

BERLINER CHORSPIEGEL CHOБЗBIEGEГ

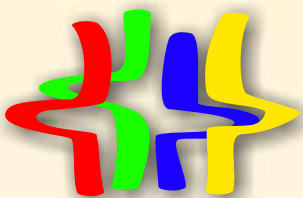


Heft 155 / Dezember 2009
Chorverband Berlin e. V.

Integration ist keine
Einbahnstraße
Mendelssohns »Elias« in
denkwürdiger Besetzung

Keine Angst vorm Sängerkrieg
Der Berliner Chortreff
im Oktober 2009

»Ich will euch trösten ...«
Deutsche und Polen
singen gemeinsam Brahms
in Szczecin/Stettin



Projekte des Chorverbandes Berlin 2009/2010

Singen auf dem Weihnachtsmarkt vor dem Schloss Charlottenburg vom 23.11. bis 27.12.2009
täglich ein Chor mit 2 Auftritten (18:00 Uhr und 19:00 Uhr) à 30 Minuten

Adventssingen mit Schulchören am 09.12.2009, 18:00 Uhr
»Wir sind ganz Chor für UNICEF« – Benefizkonzert für Schulen in Afrika
Konzertantes und Offenes Singen zur Adventszeit mit Schulchören in der Kirche am Südstern

Grundlagen der Chorleitung am 09. und 10.01.2010
Fortbildung für Anfänger, Schüler und Chorassistenten in der Landesmusikakademie Berlin

1. Sonntagskonzert am 24.01., 16.00 Uhr
Fabulous Fridays, Fishing for Compliments, Fleeting Glance

Singen nach Noten (Grundkurs) am 30. und 31.01.2010
für ChorsängerInnen ohne bzw. mit geringen Notenkenntnissen in der Landesmusikakademie Berlin

2. Sonntagskonzert am 14.02., 16.00 Uhr
Chor »Sing! Sing!«, La Voix Mixte

Singen nach Noten (Aufbaukurs) am 27. und 28.02.2010
für ChorsängerInnen mit Notenkenntnissen in der Landesmusikakademie Berlin

3. Sonntagskonzert am 07.03., 16.00 Uhr
Kammerchor »JEUNESSE«, Kammerchor der Humboldt-Universität, Luisen-Vocalensemble

PAF e.V. – F4, Kassenführung am 20. und 21.03.2010
Finanzrecht, Gemeinnützigkeit, Jahresabschluss in der Landesmusikakademie Berlin

4. Sonntagskonzert am 28.03., 16.00 Uhr
Camerata Wannsee, Chorwerkstatt Schöneberg, Wilmersdorfer Kammerchor

»Komm lieber Mai« – Tierparksingen am 01.05.2010
Musikfest des CVB mit Gästen auf der Freilichtbühne, an der Cafeteria und dem Terrassencafé
ca. 11:00 bis 18:00 Uhr

5. Sonntagskonzert am 09.05., 16.00 Uhr
Charlottenburger Kammerchor, Clara Schumann Kammerchor,
Konzertchor Berliner Pädagogen, Rupenhörner Kammerchor

6. Sonntagskonzert am 06.06., 16.00 Uhr
Knaben- und Mädchenchor und Jugendkantorei der St. Hedwigs-Kathedrale Berlin,
Spandauer Vokalensemble, Vokalensemble Lankwitz

FÊTE DE LA MUSIQUE 21.06.2010
Chorkonzerte im Rahmen von »Fete de la Musique« im Zentrum Berlins

Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Landesmusikakademie Berlin:
(Nähere Angaben unter landesmusikakademie-berlin.de)

Inhalt

Das Thema
 Integration ist keine Einbahnstraße
 Mendelssohns »Elias« in
 denkwürdiger Besetzung4
 »Brüderlich wie ein Wald«
 Der Chor der deutsch-türkischen
 Musikakademie in Berlin.....5

Bericht
 Keine Angst vorm Sängerkrieg
 Der Berliner Chortreff
 am 3. und 4. Oktober 2009.....6
 »Ich will euch trösten ...«
 Deutsche und Polen singen gemeinsam
 Brahms in Szczecin/Stettin7
 Chöre in Grün und Blau
 Die Nationalhymne
 bei der Leichtathletik-WM8

Berliner Musikgeschichte
 Bach in Berlin.....10

Aus den Chören
 Dirigieren wie die Profis – fast jedenfalls
 Das 32. Chorleiterseminar Berlin11
 Der Konzertchor Berliner Pädagogen
 feierte Geburtstag.....11

Personalien
 Gertrud Wiczorek zum 80. Geburtstag12

In eigener Sache
 So sieht sie aus:
 Die Geschwister-Mendelssohn-Medaille12

Noten
 Lulaj e Jezuniu13

Mitteilungen, Impressum.....14
 Nachruf15

Titelbild: Elias-Aufführung
 Foto: Ana-Katharina Stillisch
 Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 31.01.2010



4



7



8



11

Editorial

Liebe Freunde der Chormusik,
 ob Musik noch Schule macht,
 war eine der Fragen im letzten
 Heft.



Die Aussagen des Bildungs-
 senators Prof. Jürgen Zöllner
 zeichneten ein schönes Bild
 vom umfassenden Musikunter-
 richt an den Berliner Grund-
 schulen. Ausgeklammert wur-
 de dabei jedoch die Situation an den weiterführenden
 Schulen – dabei hört die Bedeutung des Singens und
 Musizierens mit dem 13. Lebensjahr doch nicht auf.
 Dem entgegen steht der auf eine Wochenstunde ver-
 kürzte Musikunterricht in den Klassen 7 bis 10. Auch
 die vielerorts neu eingeführten Ganztagschulen und
 die Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur tragen zum
 Rückgang der Beteiligung an Musikensembles bei, da
 die Stunden dafür in die Mittagszeit und in die Zeit des
 späten Nachmittags verlegt werden und dazu der
 Unterrichtsalltag so vollgepackt ist, dass keine Zeit
 mehr für darüber hinausgehende Aktivitäten bleibt.

Dass das Interesse am gemeinsamen Singen weiterhin
 groß ist, beweisen Veranstaltungen wie die Neuköllner
 Musiktage, deren Chorworkshops von 160 Schülern
 besucht wurden, oder das Chorleiterseminar, wo
 Schülerinnen und Schüler eine Woche ihrer Herbst-
 ferien »opfern«, um in den Studiochören mitzusingen.

Gemeinsames Singen hat vielfältige Funktionen, unter
 anderem auch die, Menschen an unserer Gesellschaft
 aktiv teilnehmen zu lassen, wie Prof. Zöllner so richtig
 anmerkte. Integration durch Chorsingen ist das Thema
 des vorliegenden Heftes. So freuen wir uns auf die
 »Elias«-Aufführung der deutsch-türkischen Musik-
 akademie, einem neuen Mitglied im Chorverband.

Viel Freude beim Lesen wünscht

Karin Müller
 Schriftführerin im Chorverband Berlin
 und Mitglied des Musikausschusses

Integration ist keine Einbahnstraße Mendelssohns »Elias« in denkwürdiger Besetzung

Wie kompliziert ein kulturelles Miteinander mitunter sein kann, zeigte sich jüngst am Beispiel der Diskussion um einen gesetzlich geschützten muslimischen Feiertag. Da gibt es Fundamentalisten, die schon durch den Vorschlag derart provoziert sind, dass in ihren Gegenargumenten die Angst vor einem Generalangriff auf das christliche Abendland hervortritt. Glücklicherweise leben wir in Europa schon seit langer Zeit in einer offenen Gesellschaft, die ganz gut ohne dogmatische Verengungen auskommt. Das muslimische Opferfest setzt auf Versöhnung und könnte gerade in unserer Zeit und in unserer Gesellschaft Zeichen setzen, ebenso wie auch das jüdische Jom Kippur. Weihnachten und ganz besonders Ostern sind genau genommen ebenfalls vom Gedanken der Versöhnung getragen. Wäre eine Trias nicht bereichernd? Aber Integration einerseits und kulturelles Miteinander andererseits bleiben nach wie vor ein heikles Thema in unserer Gesellschaft. Nirgendwo wird dies sichtbarer als in der direkten Arbeit im Alltag, im Leben einer Stadt. Berlin hat einige Chancen, die ergriffen werden wollen, Perspektiven eröffnen und einen Dialog auslösen können. Hier ist von einem Projekt zu berichten, das diesen Dialog praktisch werden ließ:

Im Mendelssohn-Jahr eignet sich wohl kein Werk so gut für einen interreligiösen Dialog wie der »Elias«. Dieser Prophet ist die dominierende Person im ersten und zweiten Buch der Könige im Alten Testament. Juden und Christen verehren ihn als Symbolfigur im Kampf um den einen Gott gleichermaßen. In der Sure 37 des Korans steht: »Und wahrlich, Elias auch war der Abgesandten einer«, »Friede sei über Elia!« und »Er gehört zu unseren gläubigen Dienern!«.

In den großen Weltreligionen ist der Kampf um den einen Gott und gegen Götzen und Vielgötterei längst entschieden. Die Handlung des »Elias« ist aber auch in unserer heutigen Zeit hochaktuell. Finden wir die Brutalität und Intoleranz gegen die Baalspriester nicht in anderer Form in biblischen und anderen Gegenden der Erde? Ist das Geschrei »Tötet ihn!« (den Elias) nicht als zwanghafte Folge anzusehen? Der Schluss des »Elias« kündigt uns einen Messias an, lässt einen Weg erkennen, wie der Kreislauf von Hass und Gegenhass durchbrochen werden kann.

Hier beginnt die Vision als Ausgangspunkt unseres Projektes. Schon während meiner Tätigkeit an der Staatsoper in Antalya entstand die Idee, ein die drei großen Weltreligionen umspannendes Konzert zur Aufführung zu bringen, und da bot sich der »Elias« in diesem Jahr geradezu an.

Mit dem Berliner Lehrerchor studierte ich das Werk ein, konnte Solisten von der Staatsoper Antalya, Mitglieder des Konservatoriums für Türkische Musik Berlin, den Shalom Chor Berlin, das Synagoga Ensemble Berlin und die Young Voices MDO zur Teilnahme an der Aufführung gewinnen.



Unterstützt wurde das Projekt von der Jüdischen Gemeinde Berlins, der Türkischen Gemeinde Deutschlands und dem Türkischen Bund Berlin-Brandenburg. Auch der Erzbischof von Berlin, Georg Kardinal Sterzinsky, übersandte ein Grußschreiben. Das Konzert im Berliner Konzerthaus am Gendarmenmarkt am 2.11. 2009 war dann der große Höhepunkt unserer gemeinsamen Arbeit.

Wir wurden von einem sehr gespannten Publikum erwartet und am Ende mit stehenden Ovationen und Bravo-Rufen bedacht.

Aber bis dahin war es ein langer Weg:

Zunächst suchte ich Freunde für meine Idee, gewann meinen eigenen Chor, den Berliner Lehrerchor, als Veranstalter des Konzertes. Ich bin dem Vorstand und allen MitsängerInnen meines Chores für die jederzeit tatkräftige Unterstützung sehr dankbar.

Die Gesellschaft für Jüdisch-Christliche Zusammenarbeit half mir bei der Kontaktaufnahme mit der Jüdischen Gemeinde Berlin. Der Türkische Bund Berlin-Brandenburg und die Türkische Gemeinde Deutschlands waren stets für Gespräche offen und sehr hilfreich bei der logistischen Umsetzung meiner Projektidee.

Die Vielfalt der Berliner Chorszene ist beachtlich, man kann sie nur erahnen, wenn man sich auf die Suche nach dem »Anderen« begibt. Unsere Stadt hat ein – auch für mich – ungeahntes Potential, das längst nicht ausgeschöpft ist. Wir haben ein ausgezeichnetes professionelles Synagogal-Ensemble, ein Kleinod der liberalen Jüdischen Gemeinde in der Pestalozzistrasse, es gibt den Shalom Chor, der sich aus Christen und Juden zusammensetzt. Ich freue mich, dass ich Regina Yantian, die Leiterin beider Chöre, über unser Projekt kennengelernt habe.

Ebenso freue ich mich über den Kontakt zu Nuri Karademirli, der vor einigen Jahrzehnten das Konservatorium für Türkische Musik Berlin gegründet hat, eine Ausbildungsstätte für türkische und europäische Musik, für Instrumentalisten und Sänger.

In Berlin gibt es sogar noch ein weiteres Ensemble für türkische klassische Musik. Konzerte gibt es vor jeweils unterschiedlichem Publikum; seltener ist es gemischt, wenn einige dieser Ensembles ein gemeinsames Konzert bestreiten. Nun singen wir auch zusammen, dank der Freunde, die uns geholfen haben, eine Idee umzusetzen. Politische und finanzielle Hilfe fehlte allerdings völlig. Ist das Thema Integration im Geschäftsleben – auch unserer türkischen Geschäftsleute und Unternehmer – so wenig wert? Welchen Stellenwert hat ein kulturelles Miteinander in Berlin für das Türkische Generalkonsulat oder die Türkische Botschaft?

Aber wir sollten weitermachen mit unseren Bemühungen, miteinander in Dialog zu treten, voneinander zu hören und zu lernen. Für das Berliner Chorleben ist ein solcher Impuls wichtig.

Thomas Hennig

»Brüderlich wie ein Wald«

Der Chor der deutsch-türkischen Musikakademie in Berlin

Der 47-jährige Instrumentalist, Komponist und Sänger Adil Arslan ist in der Türkei und in Deutschland kein Unbekannter. In der Musizierpraxis und in der Lehre steht er in alevitischer Tradition, einem reformierten schiitischen Islam, der sich insbesondere der Brüderlichkeit und Gewaltlosigkeit verpflichtet fühlt. Hier ist die Musik ein ganz wichtiges Bindeglied zwischen Menschen und Gott, sie ist Religionsausübung. Nach alevitischen Wertvorstellungen sind Frauen und Männer gleichgestellt. Frauen müssen ihre von Gott geschenkte Weiblichkeit nicht verhüllen. Viele aufklärerische Vorstellungen der Aleviten waren bis heute der Verfolgung ausgesetzt. Nun endlich ist in der Türkei die offizielle Anerkennung der

Aleviten als Religionsgemeinschaft erfolgt. Damit wird die Arbeit der deutsch-türkischen Musikakademie, die Adil Arslan 1998 in der Kyffhäuserstraße 23 in Schöneberg gründete, erleichtert.

Seine religiöse und musikalische Ausrichtung erhielt Arslan durch seine Großeltern in Tunceli in Ostanatolien,

wo er 1962 geboren wurde. 1964 gingen die Großeltern als Gastarbeiter nach Deutschland, und Adil Arslan kam 1979 im Zuge der Familienzusammenführung nach. Die anatolische Langhalslaute Saz sollte sein Traum-



instrument werden, schließlich kann man mit ihr »die Träume und Sehnsüchte meines Volkes am Besten zum Ausdruck bringen«, sagt er.

Von den 2,5 Millionen Türken, die in Deutschland leben, wohnen 250 000 in Berlin.

Für Arslan wurde es wichtig, dass in der multikulturellen

Stadt jeder Verantwortung tragen sollte, zum Beispiel für einen gedeihlichen Kulturaustausch: »Brüderlich wie ein Wald sollen wir miteinander leben; das ist unsere gesellschaftliche Verantwortung.«

Arslan nutzte das große Kulturangebot Berlins, besuchte die Philharmonikerkonzerte unter Karajan, ging auch in die Proben, arbeitete mit dem Radio-Symphonie-Orchester Berlin, dem heutigen Deutschen Symphonie Orchester Berlin, zusammen und verwirklichte 1998 seine Idee, eine Stätte der musikalischen Nachwuchsausbildung zu gründen: Die deutsch-türkische Musikakademie.

Sie befindet sich heute im Backsteinbau des Kulturhauses Tempelhof-Schöneberg. Schon im Vorbeigehen hört man fremdländische Klänge aus dem Gebäude dringen, nicht nur türkische, sondern auch russische und chinesische. Es ist ein Haus der Integration.

Der 1. Stock gehört der Akademie, Abteilungen für Grafik und Design sind international offen, und auf dem Hof befindet sich ein deutsches Theater.

Die deutsch-türkische Musikakademie passt also recht gut hierher.

Hier wird westliche und östliche Musik gepflegt, man lehrt das orientalische Instrumentarium genauso wie das klassisch-westliche, und so verhält es sich auch mit der Gesangsausbildung. Es werden gemeinsame Konzerte veranstaltet. Der deutsch-türkische Chor ist ein Projektchor, der aus türkischen Mitgliedern besteht und zu besonderen Konzerten mit deutschen Sängern aus anderen Chören Berlins erweitert wird. Das Interessante daran ist, dass dieser Chor in diesem Jahr Mitglied im

Chorverband Berlin geworden ist.

»Wir kommen auf diesem Wege den deutschen Chören näher, können uns noch besser kennen lernen und Literatur und Ansichten austauschen. Der Chorverband Berlin ist für uns eine neue Quelle der Zusammenarbeit. Probleme lassen sich so viel besser lösen«, sagt Adil Arslan. An unserer Begegnung nahmen auch drei Sänger des Chores teil: Bektas, zwanzig Jahre alt, ist Tenor und befindet sich in Ausbildung als Anlagenmechaniker; Celal, ein Tenor mittleren Alters, lebt schon seit fast 30 Jahren in Deutschland, seit 18 Jahren in Berlin. Er betreibt eine Schlüsseldienstfiliale, und Yusuf singt Bass und ist arbeitslos. Für sie ist das Chorsingen eine besondere Form des Zusammenhalts. Die Freude am Musizieren gibt ihnen Lebenskraft, »und das Besondere besteht für uns darin, dass wir den Einheimischen unsere Kultur näher bringen können«, so Celal. »Durch gemeinsames Singen lernen wir uns gegenseitig besser kennen – Kultur, Sitten, Traditionen. Wir brauchen gute Kontakte zu den Deutschen, und die Musik macht das möglich. Das Singen gibt mir auch persönlich viel Selbstvertrauen, wenn ich in der Lage bin, deutsche und türkische Lieder zu singen. Es ist ein schönes Gefühl, wenn man spürt, dass wir gleich gut behandelt und geachtet werden.«

Die drei Sänger stimmen darin überein, dass die Mitgliedschaft im Chorverband Berlin die deutsch-türkische Musikakademie noch bekannter machen wird, »dass man noch mehr auf uns aufmerksam wird – das ist sehr gut, und das brauchen wir auch.«

Walter Vorwerk

Keine Angst vorm Sängerkrieg

Der Berliner Chortreff am 3. und 4. Oktober 2009

»Singen macht froh und Singen hat Charme; die Töne nehmen uns in den Arm ...« Aus mehreren hundert Kehlen erklang dieser wohlige Kanon und eröffnete das Abschlusskonzert in der aus allen Nähten platzenden Wilmersdorfer Auenkirche. Sofort kam bei mir Gänsehautgefühl auf. Wann erlebt man schon so viele Chorsänger auf einmal im vereinten Musizieren? Der Berliner Chortreff findet nur alle vier Jahre statt, und obwohl ich schon seit fünfunddreißig Jahren in der Chorszene aktiv bin, war ich jetzt das erste Mal dabei, wie ich nach diesen zwei eindrucksvollen Tagen mit echtem Bedauern über das bisher Verpasste feststellen musste. Die Veranstaltung gibt den Rahmen für den Landeschorwettbewerb und bietet interessierten Ensembles die Möglichkeit, sich für den Deutschen Chorwettbewerb 2010 zu qualifizieren. Doch auch diejenigen, die weniger den Leistungsvergleich als vielmehr eine Standortbestimmung suchen, können sich außerhalb der Wertung und ohne Pflicht-

stücke einer fachlichen Einschätzung stellen, um Ratschläge für die weitere Arbeit zu bekommen. Ich habe von mehreren Seiten vernommen, mit welchem respektvollem Feingefühl die Juroren Stärken und Schwächen des Auftritts benannten. Da war nicht überhebliche Besserwisserei zu spüren, sondern das kollegiale Bemühen, dem Gehörten und Gesehenen differenziert gerecht zu werden und Kritikpunkte als Entwicklungswege aufzuzeigen. Überraschend war für mich, dass neben der technischen und künstlerischen Ausführung großes Augenmerk auf die Stil- und Werktreue gelegt wird, was sicher mit den objektiven Kriterien eines derartigen Wettstreits zu tun hat. Im Alltag spielen Ausstrahlung und Interpretation sicher eine viel größere Rolle. Wie sagte Hubert Kolland, der Vizepräsident des Landesmusikrates Berlin, in seiner Ansprache so schön? »Das Chorleben geht weiter – unabhängig vom Punktestand.« Deshalb wird im Namen ChorTREFF auch der

Begegnungs- und Festcharakter betont. Neunundzwanzig Chorvereinigungen, von Kinderchören bis Vokalgruppen, nahmen in diesem Jahr die Chance wahr und stellten ihr Programm in den unterschiedlichen Kategorien vor. Viele Präsentationen davon konnte ich verfolgen, und auch die eigene Vorbereitung in den Wochen zuvor war aufregend. Bei den konzentrierten Proben herrschte erwartungsvolle Spannung und spornte unseren Ehrgeiz an. Diese intensive Phase verstärkte das Zusammengehörigkeitsempfinden, was ich als frischgebackenes Mitglied von »Ensemblerino vocale« sehr genossen habe, erst recht, da wir nun das

Glück haben, im kommenden Frühjahr nach Dortmund zu fahren und dort vier Tage lang Teil einer singenden Stadt zu sein. Wenn ich also könnte, würde ich allen Chorgemeinschaften zuträllern: Macht mit beim nächsten Mal, auch oder gerade wenn ihr Konkurrenzkampf oder gar -krampf befürchtet! Man kann nur gewinnen, selbst wenn man nicht siegt. Je weiter und offener der Berliner Chortreff wird, desto mehr Austausch kann entstehen. Die Frage ist dann bloß: Kann der Organisator die Messehallen buchen, damit alle Teilnehmer beim Event am letzten Abend Platz finden?

Kati Faude

»Ich will euch trösten ...«

Deutsche und Polen singen gemeinsam Brahms in Szczecin/Stettin

Es waren nicht viele Plakate in Szczecin/Stettin, die auf das Konzert am 1. September in der St. Jakobs-Kathedrale hinwiesen: Würde sich ein Publikum finden für »Ein Deutsches Requiem« von Johannes Brahms, und das an dem Jahrestag des Überfalls auf Polen, mit dem die Deutschen vor 70 Jahren den Zweiten Weltkrieg begannen? Dass sich der Initiator Eugeniusz Kus, der frühere Direktor des Schlosses der Pommerschen Herzöge Stettin da so sicher sein konnte, ist eines der Ergebnisse der zwei Jahrzehnte währenden Zusammenarbeit mit dem Chorverband Berlin und seinem heutigen Ehrenpräsidenten Reinhard Stollreiter.

Die erste Überraschung war die Generalprobe: Die Chortreppen mussten in Windeseile erweitert werden, so viele Sänger hatten sich auf den Weg nach Nordosten gemacht, obwohl der Chorverband Berlin das Projekt wegen der Kürze der Zeit nur ideell unterstützen konnte. Die Sängerinnen und Sänger kamen vom Domchor Greifswald, vom Chor der Musikhochschule in Szczecin, der Kantorei der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin, der Camerata Nova Szczecin, vom Kammerchor Szczecin, von Cantus Domus Berlin, dem Jungen Ensemble Berlin, dem Karl-Forster-Chor Berlin, dem Berliner Konzertchor und der Auenkantorei Berlin-Wilmersdorf. Sie beherrschten das Stück so, dass am Notentext nicht gearbeitet werden musste. Der Zufallschor wuchs nach wenigen Takten zusammen, gestützt von der Akustik in der größten Kirche Westpommerns, an der Carl Löwe einst gewirkt hatte. Der Bariton Leszek Skrla aus Gdansk gab den wortgewaltigen Psalmtexten des dritten Teils eine

strahlende Kraft, und Franka Kraneis aus Hamburg sang den tröstenden fünften Teil überirdisch sanft und mit mädchenhafter Zurückhaltung.

Und dann füllte sich die Kirche – viele blieben in den Seitenschiffen stehen. Die Stettiner von heute, deren Familien zum allergrößten Teil erst nach Kriegsende hier heimisch wurden, und die Ehrengäste, darunter der



Schirmherr Marschall der Woiwodschaft Westpommern und Präsident der Stadt Szczecin Władysław Husejko und in Vertretung des Gastgebers der Weihbischof Marian Błażej Kruszyłowicz dankten den Musikern und dem Dirigenten Eugeniusz Kus mit langem Beifall. Johannes Brahms hat für sein »Deutsches Requiem« Texte des Trostes ausgesucht. Und Trost brauchen die Überlebenden der Schrecken, um die Verständigung unumkehrbar zu machen.

Hanni Bode



Chöre in Grün und Blau

Die Nationalhymne bei der Leichtathletik-WM

Der Chorverband Berlin rief seine Sängerinnen und Sänger auf, am 15. August 2009 zur Eröffnungsfeier der 12. Leichtathletik-Weltmeisterschaft im Olympiastadion die National-

hymne zu singen – ein ehrenvoller Auftrag an unseren Verband, und die Sänger ließen sich nicht lange bitten. An einem Sonnabendvormittag waren wir zu einer ersten Chorprobe in das Audimax der Humboldt-Universität eingeladen. Schon hier fanden sich etwa 450 Singbegeisterte ein, und das war nur die halbe Anzahl derer, die im Stadion singen wollten.

Der Chorleiter Carsten Albrecht hat unsere Hymne sehr schön in eine Partitur für vierstimmigen gemischten Chor verwandelt. Joseph Haydn und Hoffmann von Fallersleben hätten ihre Freude daran gehabt. Dem Chorleiter gelang es, seine Kompetenz und Sympathie auf die Sänger zu übertragen. Die Kleidungsfrage für den Auftritt war leicht beantwortet: Aus eigenen Beständen vom Gürtel abwärts, in freundlichem Schwarz, Hosen, Röcke, Strümpfe, Socken, Schuhe. Für die obere Hälfte sollten am Stadion Polohemden in Grün und Blau ausgegeben werden. In der ganzen Stadt wurde in vielen Chören das Singen der Nationalhymne geübt. Die Soprane hatten es leicht – die Tenöre der Männerchöre hatten es schwer, weil sie, die sonst immer die Melodie singen, eine dritte Stimme hatten.



Am 15. August war vormittags Hauptprobe in der Freilichtbühne an der Zitadelle in Spandau angesetzt. Dabei war auch Petra Merkel, die Präsidentin des Chorverbandes Berlin. Dann begann die Chorprobe unter der Leitung von Carsten Albrecht. Erst Summen, dann wieder summen und nochmals vierstimmig summen. Danach durften wir erst den Text singen. Es

klang sehr gut und schön, schließlich standen erprobte Sängerkehlen zur Verfügung. Die große Überraschung war Oceana, eine zierliche Person mit leicht afrikanischer Anmutung. Ihre Stimme war keineswegs zierlich; sie sang über dem vierstimmigen Chor noch ein Solo.



Dann drängte alles zum Marathontor. Um das Warten zu verkürzen, wurde zehn Minuten lang »Bruder Jakob« gesungen, ohne Chorleitung und trotzdem gut. Schließlich konnten wir doch zur Probeaufstellung durch das Marathontor einmarschieren, zuerst die Grünhemden, die ein Symbol darstellen sollten, dessen Sinn nie klar wurde. Danach füllten die Blauhemen die Reihen rings um die Grünen auf. Dann wurde wieder »Bruder Jakob« gesungen, um die Nationalhymne zu schonen. Die wurde dann doch noch mal angestimmt – Generalprobe.

202 Fahnen der Teilnehmerstaaten wurden herein getragen, Grußworte vom Bundespräsidenten Horst Köhler, auch vom Präsidenten des Leichtathletikverbandes, dem Senegalesen Lamine Diack. Dann kamen die 950 Sängerinnen und Sänger, der Chorleiter und Oceana an die Reihe. Ein ehrfurchtsvoller Moment, der manche Gänsehaut und manchen Schauer hervorrief. Als die Hymne verklungen war, kam Jubel auf, und Zehntausende klatschten Beifall. Ein eindrucksvolles Erlebnis. So war das: Viele Stunden Vorbereitung für eine Minute und zehn Sekunden Gesang – aber schön war es, und der Chorverband Berlin wurde in Grün und Blau sichtbar auch für die, die uns sonst nicht wahrnehmen.

Rainer Markert
MGV Zehlendorf 1873



Bach in Berlin

Johann Sebastian Bach war dreimal in Berlin. 1719 holte er von der Firma Mietke ein Cembalo ab. Die Überführung nach Köthen sollte erst stattfinden, wenn das Instrument für gut und geeignet befunden war. Diese erste Berlinreise führte aber nicht nur zu Herrn Mietke, sondern auch in das Stadtpalais des Markgrafen Christian Ludwig von Brandenburg-Schwedt, dem jüngsten Sohn des Großen Kurfürsten. Bach wusste nämlich, dass dieser kunstsinnige Herr sich ein eigenes Orchester leistete, was für die damaligen Verhältnisse in Preußen zumindest bemerkenswert war. Und Bach verstand es, Christian Ludwig durch die Darbietung eigener Kompositionen zu gefallen. Zwei Jahre später schickte er dem Markgrafen ein stattliches Notenpaket, das, versehen mit einer persönlichen Widmung, sechs höfische Konzertmusiken, die »Brandenburgischen Konzerte«, enthielt. Im Begleitschreiben stand: *»Da ich vor einigen Jahren das Glück hatte, mich vor Eurer Königlichen Hoheit auf Ihren Befehl hin hören zu lassen, und da ich bemerkte, daß Sie einigen Gefallen an den kleinen Gaben fand, die mir der Himmel für die Musik verliehen hat, und da beim Verabschieden mich Eure Königliche Hoheit mit dem Auftrag zu beehren beliebte, Ihr einige Stücke meiner Kompositionen zu übersenden; so habe ich denn gemäß Ihrem allergnädigsten Auftrag mir die Freiheit genommen, Eurer Königlichen Hoheit meine ergebensten Aufwartungen mit den vorliegenden Konzerten zu machen, die ich für mehrere Instrumente eingerichtet habe.«*

Die zweite Berlinreise Bachs galt 1741 seinem Sohn Carl Philipp Emanuel, der als Cembalist und musikalischer Begleiter des königlichen Flötenspielers Friedrich II. bei Hofe angestellt war, weshalb er auch als der »Berliner Bach« bezeichnet wird. Über diesen Besuch hat uns die Musikgeschichte zwar nicht allzu viel hinterlassen, aber es gibt ein Zitat, das uns der Theologe, Buchhändler und Musikschriftsteller Carl Friedrich Cramer im Jahre 1792 überlieferte und das auf Wilhelm Friedemann Bach zurückgeht. Darin widerspiegelt sich die ganze Strenge des Übervaters, und auch Carl Philipp Emanuel bekommt darin sein Fett weg: *»Der alte Sebastian hatte drey Söhne: Er war nur mit dem Friedemann, dem großen Orgelspieler, zufrieden. Selbst von Carl Philipp Emanuel sagte er (ungerecht!): 's is Berliner Blau! 's verschießt! – Auf den Londoner Bach wandte er den Gellertschen Vers immer an: Der Jürge kümmt gewiß durch seine Dummheit fort! Auch hat dieser wirklich unter den drey Bachen die größte Fortüne gemacht.«*

Die dritte Reise, diesmal vornehmlich nach Potsdam, war von besonderer Bedeutung.

Friedrich II. hatte schon sehr viel von dem großen Thomaskantor gehört. Johann Sebastian hatte sich nach langem Zögern, das wohl der Beschwerlichkeit

einer solchen Reise und seinem Gesundheitszustand geschuldet war, entschlossen, in Begleitung seines Sohnes Wilhelm Friedemann die Fahrt anzutreten.



Am 7. Mai 1747 traf man in Potsdam ein. Der Bach-Biograph Philipp Spitta schreibt: *»Es pflegte allabendlich von 7 – 9 Uhr Hofkonzert zu sein, an welchem der König sich mit Solovorträgen selbst beteiligte. Emanuel und Friedemann haben die nun folgenden Vorgänge genau weitererzählt. Als der König sich eben zu einem Flötenkonzert anschickte, wurde ihm der Rapport über die am Tage einpassierten Fremden gebracht. Mit der Flöte in der Hand übersah er das Papier, drehte sich aber sogleich gegen die versammelten Kapellisten und sagte mit einer Art der Unruhe: Meine Herren, der alte Bach ist gekommen! Die Flöte wurde beiseite gelegt und der alte Bach sogleich auf das Schloß befohlen. Er war in Emanuels Wohnung abgestiegen. Es wurde ihm nicht Zeit gelassen, sein schwarzes Staatskleid anzulegen: im Reisekostüm, so wie er eben war, mußte er erscheinen.«* Friedrich hatte eine hohe Meinung von den Fortepianos des Klavier- und Orgelbaumeisters Gottfried Silbermann und bat den Gast, seine Instrumentensammlung zu begutachten und auszuprobieren. Bach, der ein glänzender Improvisator war, begann sogleich mit einigen beeindruckenden Fantasien, die die Anwesenden, allen voran den König, tief beeindruckten. Dann ersuchte er Friedrich, ihm ein musikalisches Thema vorzugeben, über das er aus dem Stehgreif eine Reihe kunstvoller, polyphoner Variationen erfand. Bach erntete Bewunderung. Beim Abschied versprach er Seiner Majestät, die Improvisation über dessen Thema aufzuschreiben, zu überarbeiten und in Kupfer stechen zu lassen. Nach acht Wochen, am 7. Juli 1747, war die Arbeit getan, und eines der großartigsten Werke des Johann Sebastian Bach war

entstanden: das noch heute weltweit gespielte »Musikalische Opfer«. Wie der König auf diese Huldigung reagierte, ist nicht bekannt. Der König war wieder einmal mit Kriegsplanung beschäftigt.

Von Potsdam hatte der Meister einen »Abstaecher« nach Berlin gemacht und die Königliche Oper besichtigt. Gespielt wurde damals nicht. Für die regelmäßigen Opernaufführungen waren nur die Montage und Freitage der Monate Dezember und Januar bestimmt. Aber Bach störte dies nicht. Er interessierte sich für das Gebäude und seine Akustik, die er auch ohne musika-

lische Darbietungen zu beurteilen vermochte. Er sah gewissermaßen der Architektur Knobelsdorffs an, wie es um ihre akustische Eignung bestellt war.

Die Reise von 1747 war Bachs letzte. Aus einer angeborenen Augenschwäche war 1749 durch rastloses, oft nächtlanges Arbeiten bei schlechter Beleuchtung eine schwere Erkrankung geworden. Mehrere Operationen scheiterten und führten zur völligen Erblindung. Nach einem Schlaganfall starb Johann Sebastian Bach am 28. Juli 1750.

Horst Fliegel

Dirigieren wie die Profis – fast jedenfalls

Das 32. Chorleiterseminar Berlin

Das Chorleiterseminar, zu dem der Chorverband Berlin, der Arbeitskreis Musik in der Jugend, der Chorverband der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und das Georg-Friedrich-Händel-Gymnasium eingeladen hatten, führte im Oktober etwa 150 Chorbegeisterte zusammen:



Kinder und Erwachsene in den Studiochören, Teilnehmer, die sich als Dirigenten weiterbildeten und Kursleiter, die ihnen in der theoretischen Vorbereitung und praktischen Umsetzung ihrer Ideen halfen. In einem stimmungsvollen Abschlusskonzert waren die besten Ergebnisse zu erleben.

Der Konzertchor Berliner Pädagogen feierte Geburtstag

Wie viele Lieder studiert ein Chor in sechs Jahrzehnten ein? Wie viele Menschen singen im Laufe dieser Zeit in seinen Reihen? Wie viele Preise, Auftritte, Proben, Reisen, Feiern, Ehen, Biere verbergen sich hinter solchem Durchhaltevermögen? Einen berührenden Eindruck gelebter Geschichte vermittelten die Fotos in der Foyerausstellung und die Schnappschüsse auf der Bühnenleinwand in der Lichtenberger Max-Taut-Aula, in die der Konzertchor Berliner Pädagogen am 10. Oktober eingeladen hatte. Bis 1991 war er im Ostteil der Stadt als »Berliner Lehrerchor« bekannt und gab den Namen dann wegen der Gleichheit mit dem Westberliner Pendant auf. Das Festkonzert zum 60jährigen Bestehen bekannte sich zur eigenen künstlerischen Tradition und würdigte den langjährigen Leiter Hans-Eckardt Thomas und verdienstvolle Mitstreiter, beließ

es aber keinesfalls bei der bloßen Rückbesinnung. Als Gratulanten traten Mitglieder des Berlin-Brandenburgischen Sinfonieorchesters, des Volksinstrumentenorchesters und des Zimmertheaters Karlshorst auf, die bis zur Wende ebenfalls Teil des Lehrerensembles waren, allerdings unter anderen Bezeichnungen. Mit ihren Programmbeiträgen öffneten sie den Rahmen der Veranstaltung auf originelle Weise, ließen dem eigentlichen Jubilar jedoch zu wenig Raum, sich gebührend zu zeigen. Erst eine Woche zuvor war der von Thomas Lange geführte Konzertchor Berliner Pädagogen beim Berliner Chortreff in sehr viel stärkerer Form zu erleben. Der 3. Platz ist ein verdienter Erfolg und ein zukunftsweisendes Geschenk, das sich der Chor selbst gemacht hat. Herzlichen Glückwunsch!

Kati Faude

Happy Birthday, Gertrud Wieczorek

Am 6. November 2009 beging Gertrud Wieczorek ihren 80. Geburtstag. Präsidium, Musikausschuss und alle Chöre des Chorverbandes Berlin gratulierten ihr zu ihrem Ehrentag auf das Herzlichste. Wir alle danken ihr für jahrzehntelange ehrenamtliche Arbeit und hoffen, noch viele interessante Aufgaben mit ihr lösen zu können. In den letzten Jahren hat sie sich unseren Sonntagskonzerten gewidmet und ist verantwortlich für den Kartenvertrieb und die Kasse. Mit ihren Erfahrungen, dem umfangreichen Fachwissen und der Fähigkeit, die Dinge klar beim Namen zu nennen, ist sie ein Vorbild für viele junge Sängerinnen und Sänger.

Liebe Gertrud, alles Gute für das nächste Jahrzehnt!



So sieht sie aus: Die Geschwister-Mendelssohn-Medaille

Am 16. Oktober beschloss das Präsidium des Chorverbandes Berlin, die Entwürfe von Frank Juda zu realisieren. Dies betrifft sowohl die Medaille als auch die dazu gehörende Urkunde. Als Herstellerfirma wurde die Firma INTERTECNICA in Bonn ausgewählt, die für die Produktion der Medaille und der Etuis verantwortlich sein wird. Und so werden Vorder- und Rückseite der Medaille aussehen:



Das Projekt ist also auf einem guten Weg. Wir bedanken uns bei allen, die sich an den Ausschreibungen beteiligt haben und sind sicher, mit der Geschwister-Mendelssohn-Medaille einen wichtigen Akzent zu setzen. Im Januar tagt die Auswahlkommission unter Leitung von Landeschorleiter Carsten Albrecht das erste Mal.

Horst Fliegel

Alle Mitglieder des Chorverbandes Berlin werden gebeten, Chorleiterinnen und Chorleiter, Sängerinnen und Sänger, Komponisten, Förderer und Chöre zur Auszeichnung mit der Geschwister-Mendelssohn-Medaille für herausragende Verdienste um das Berliner Chorleben vorzuschlagen. Bitte richten Sie Ihre Vorschläge an die Geschäftsstelle des CVB, Eichendorffstr. 18, 10115 Berlin, Kennwort Medaille.

Lulajże Jezuniu

Nachdichtung: Ed Stuhler

polnisches Weihnachtslied

Satz: Gunther Erdmann

Getragen

1. Lu - laj - że, Je - zu - niu, mo - ja pe - reł - ko,
 2. Lu - laj - że pięk - niuch - ny mój A - nio - łecz - ku,
 1. Schrei nicht, mein Kind - lein, auf Stroh musst du lie - gen,
 2. Schrei nicht, mein Kind - lein, ich kann dir nichts ge - ben.

lu - laj u - lu - bio - ne me pie - ści - deł - ko;
 lu - laj - że wdzię - czniuch - ny świa - ta kwia - tecz - ku.
 in ei - ner Krip - pe, ich kann dich nicht wie - gen.
 Hab kei - ne Milch, hab kaum sel - ber zum Le - ben.

1./2. Lu - laj - że — Je - zu - niu, lu - laj - że lu - laj, a Ty go
 Schlie - ße die Äug - lein, du kannst ru - hig schla - fen, warm ist es

1. Ma - tu - lu w pła - czu u - tu - laj. w pła - czu u - tu - laj.
 hier in dem Stall bei den Scha - fen. Stall bei den Scha - fen.

Zur Aussprache:

c vor i = weiches tsch

cz = wie tsch in Tschechien

ę = nasales e wie in Cousin

ie = je

ł = wie u in Auto

ni = wie gn in Cognac

ó = wie u in plus

ś = weiches sch

y = wie i in bin

z = wie s in Sommer

ż = stimmhaftes sch

Mitteilungen

Liebe Mitglieder des Chorverbandes Berlin,

haben Sie Sorgen, Ideen oder Vorschläge, für die Sie bisher keinen Ansprechpartner hatten? Gern würde ich Sie kennenlernen und stehe zum Gespräch zur Verfügung.

Ich biete Ihnen dazu eine Sprechstunde an, und zwar am Dienstag, den 12. Januar 2010 von 17:00 bis 19:00 Uhr in den Räumen des Verbandes in der Eichendorffstraße 18.

Ich bitte Sie, sich im Voraus bei der Geschäftsstelle anzumelden.

Telefon 2822129

Mit herzlichen Grüßen
Ihre Petra Merkel

Trauer um Lothar Jakob

Der Chorverband Berlin und seine Chorjugend trauern um Lothar Jakob, der am 16. Oktober 2009 bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist. Er war uns ein treuer Freund und eine große Hilfe in der Jugendarbeit. Wir sprechen seiner Familie unser Mitgefühl aus und sind in Gedanken bei seinen Chören hardCHOR »ELLA« und Berliner Vokalkreis, die er bisher mit all seiner Kraft unterstützt und begleitet hat.

Thomas Bender

Nachruf

Der künstlerische Leiter des
Kammerchores Berlin-Friedrichshagen e.V.,

Lutz Stropahl

ist am 5. November 2009 verstorben.

Nach Abitur und Funkmechanikerlehre absolvierte er ein Hochschulstudium als Chor- und Ensembleleiter an der Deutschen Hochschule für Musik »Hanns Eisler«. Seit 1972 motivierte er uns zum konzentrierten Aufeinanderhören, zur Wahrnehmung des lebendigen Klanges der menschlichen Stimme. Unser Chor hat viele seiner Kompositionen und Arrangements erarbeitet und erfolgreich aufgeführt.

Seine musikalische Kompetenz, seine künstlerischen und stimmbildnerischen Fähigkeiten werden uns fehlen – wir werden in seinem Sinne weiterarbeiten.

Helga Heinrich

Impressum



Herausgeber: Chorverband Berlin e. V.

Eichendorffstr. 18

D-10115 Berlin

Tel.: (030) 2822129

Fax: (030) 2832312

buero@chorverband-berlin.de

www.chorverband-berlin.de

Redaktion: Hanni Bode

Redaktionsbeirat: Marlies Adolph, Horst Fliegel,

Dietmar Hiller, Harry Mehner

Layout: Frank Juda

Fotos: T. Klemm (8), Ana-Katharina Stillisch (2),

F. Juda (2), R. Stollreiter (1), Chr. Pöhlmann (1)

Druck: L. N. Schaffrath, Grafischer Betrieb Geldern

Anzeigenannahme: Tel.: (030) 2822129

E-Mail: buero@chorverband-berlin.de

Erscheinungsweise vierteljährlich

Einzelheft 1,80 €

Die Redaktion behält sich die Kürzung eingesandter Manuskripte vor. Im Fall des Abdrucks von Abbildungen oder Fotos ohne Angabe des Urhebers ist dieser nicht bekannt. Wenn Hinweise auf die Urheberschaft möglich sind, bitten wir, diese der Redaktion mitzuteilen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Notenbeispiele, Bücher, Tonträger wird keine Haftung übernommen. Nachdruck oder fotomechanische Wiedergabe, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Chorverbandes Berlin e. V. möglich.

Nachruf Bernhard Pöhlmann

* 15.8.1922 † 1.9.2009

Sein Vortrag zu Fragen der chorischen Stimmbildung war im Prospekt zum 32. Chorleiterseminar im Oktober wieder angekündigt. Statt ihn den Teilnehmern vorzustellen, blieb mir nur eine kurze Würdigung seines Wirkens in den vergangenen 31 Berliner Chorleiterseminaren.

Gemeinsam mit seinen Familienangehörigen, Enkeln und Urenkeln waren ehemalige Gesangsschülerinnen, Chorsänger und -dirigenten, Kollegen und Freunde zu seiner Grablegung in der Herrnhuter Brüdergemeine Berlin-Neukölln gekommen. Beim anschließenden »Liebesmahl« wurden Begebenheiten aus Bernhards Leben zusammengetragen, die für viele der Jüngeren neu und eindrucksvoll waren.



Seine musikalische Ausbildung begann er als Thomaner unter Karl Straube. Als junger Soldat überstand er mit Glück den Krieg ohne schwere Verwundungen und konnte 1946 an der Weimarer Musikhochschule Gesang studieren. 1950 schloss er als Konzertsänger und Gesangspädagoge ab, und im gleichen Jahr heiratete er die Bibliothekarin der Hochschule. Margarete Pöhlmann war bis zu ihrem Tod 2003 Bernhards wichtigste Beraterin, auch für seine Veröffentlichungen. Zwei Söhne und eine Tochter wurden ihnen geboren. Erste Anstellungen als Gesangspädagoge fand er an der Universität Jena und der Kirchenmusikschule Halle, bevor er 1964 an die Humboldt-Universität wechselte, ans Institut für Musikerziehung und später den Bereich Musikwissenschaft.

Viele Laienchöre in Thüringen und Sachsen-Anhalt profitierten von seiner mitreißenden Stimmbildung, die mit Spaß an der Bewegung Hemmungen beim Singen abbaute.

Friedrich Krell mit dem Chor der Gerhart-Hauptmann-Oberschule Wernigerode, dem späteren Rundfunk-Jugendchor, und das Ehepaar Wieberneit an der Goethe-Oberschule Schwerin schätzten seine stimmbildnerische Betreuung.

Wie vorher in Thüringen gehörte Bernhard Pöhlmann auch in Berlin zu den gefragten und wegen seiner absoluten Zuverlässigkeit geschätzten Persönlichkeiten der Chorszene. Der Chor der Humboldt-Universität, der Chor »Ernst Moritz Arndt«, der gemischte Chor Pankow und der Chor der Brüdergemeine haben ihm zu danken. Bis in den Juni dieses Jahres fühlte er sich besonders verantwortlich für die Beratung der wachsenden Szene der Seniorenchöre.

Wir nehmen dankbar Abschied von Bernhard Pöhlmann, der sich darüber freuen konnte, dass viele hochtalentierte junge Stimmbildner und Chorleiter seit Jahren auch in Berlin neue Ideen für schönes Singen in Chören einbringen.

Peter Vagts

Tonangebend in Sachen Musik

Noten & MusikBuch bei Dussmann das KulturKaufhaus



Noten
Partituren
Songbooks
Fachbücher
Libretti
Playalongs und DVDs
Lehrmaterialien
Zubehör
Chorbibliothek

Noten & MusikBuch
Eingang in der Passage
zur Dorotheenstraße
Fon: 030 2025-2405
Email: noten-musikbuch@dussmann.de

Klicken und entdecken!
www.noten-musikbuch.de

Dussmann das KulturKaufhaus GmbH
Friedrichstraße 90 · 10117 Berlin
☎ Friedrichstraße
www.kulturkaufhaus.de
Montag-Samstag 10-24 Uhr

Dussmann
das KulturKaufhaus

Ein Unternehmen der Dussmann-Gruppe